

Sunneschyn

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **199 (1920)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Warum nüd“, erwiderte ehrlich der Deutsche. Hurtig setzen sich die beiden Enkel der gemeinsamen Großmutter an den nächsten Grenzstein und teilten miteinander, was sie Gutes hatten, fröhlichen Herzens und aufrichtiger Seele. Köstlich mundete Gabe und Gegengabe, denn geteilte Freude ist doppelte Freude.

Als das letzte Weckli und das letzte Hühnerbein an die Reihe kam, rauschte es in den Büschen und Johann Guller der Vierte kam von seinem Gang nach Grenzstein 475 zurück. Eigentlich wollte er melden, daß er den Befehl richtig ausgeführt habe. Als er aber die Hühnerbeine, die Weckli und den Rotwein sah, ließ ihm das Wasser so im Munde zusammen, daß er sein sonst so öffnungsfrohes Maul nicht aufbrachte. Drum ging er in strammer Haltung, aber mit gebrochenem Herzen und etwas grün vor Neid vorüber. Die Vorschrift verlangte, daß er den schmausenden Vorgesetzten scharf ansehen mußte, auch das wurde ihm nicht geschenkt. Sein Magen knurrte ganz vernehmlich und laut. Hinter der nächsten Hecke machte er Halt, spuckte erst eine gewaltige Woge Wasser aus, wischte eine Horneszähre aus dem zugekniffenen Auge, sagte — wohl zu dem rebellischen Magen —: „Halt die Kresse“ und dann dreimal: „Schweinehund“ und murmelte in sich hinein: „Morjen werde ich Sozialdemokrat“; dann verließ er auf seinen dünnen Stelzbeinen, die leicht eingeknickt waren, diese ungastrische Gegend.

Die beiden Wehrles (mit e und i) sahen sich ein wenig aus den Augenwinkeln an, lachten fröhlich

auf, gaben sich die Hand und sagten: „Brotscht“. Wehrle (mit dem e) zog aus der Tasche zwei wundervolle Hamburger Zigarren, die um den dicken Bauch ein goldenrotes Bändchen hatten, auf dem sogar „Exquisitos“ stand; er reichte eine dem Nachbar

brachte alle beide in Brand und bläuliche, lieblich duftende Wölklein zogen über den sonnigen Waldgrund.

„Du, Better Wehrli,“ sagte der Deutsche, „so soll es jedem gehen, der seinem Nachbar Liebes tun will. Wär's nicht besser, Menschen und Völker gäben einander, was sie Schönes und Gutes haben, und gönnten einander ihre Freuden. Da fassen sie die Vorschriften immer falsch auf, reden vom Völkerrecht und bedrohen und neiden sich. Wär's nicht schöner, wenn sie's alle machten, wie wir zwei.“

„Ja,“ sagte Korporal Wehrli, „wir zwei sind auch Cousins, drum ist's leichter.“

„Das ist ja wahr,“ meinte Wehrle, „aber wenn man's recht bezieht, sind wir doch alle Brüder, denn wir sind ja alle Gottes Kinder.“

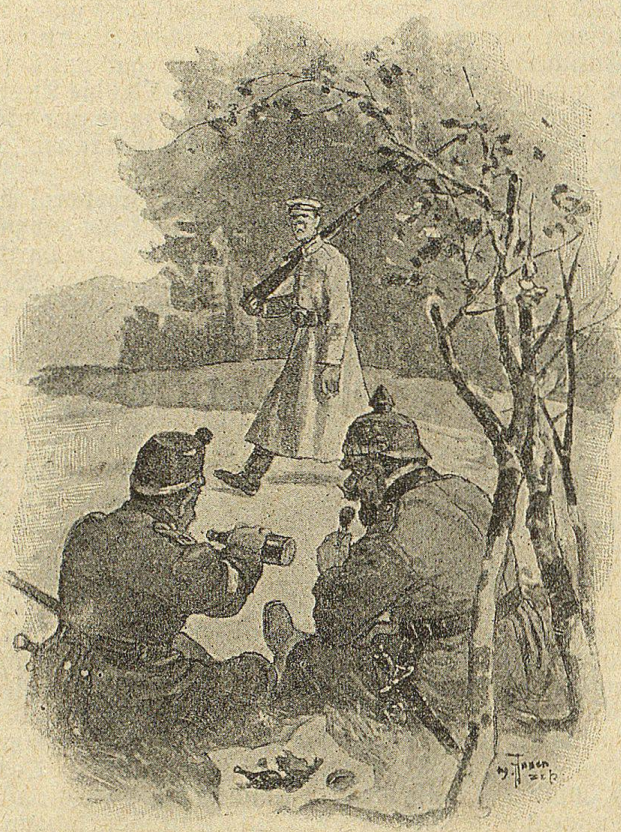
„Da häst du recht“, sagte Wehrli, und trank mit Andacht den letzten Tropfen aus. „Wir sind

alle Brüder.“

„Ja, wir sind alle Brüder“ wiederholte nachdenklich Wehrle.

Ein lieblich Waldvöglein aber, das die ganze Zeit kopfschüttelnd dem sonderbaren Treiben der drei feldgrauen Männer zugehört hatte, warf sich jubelnd in die Lüfte . . .

„Und die Vöglein im Walde, sie singen so wunderwunderschön.“



Sunneshyn.

Dur d'Sunneshyn use
Hets Sunneshyn bis gmue,
Stoht mänge Baum, und weiß es nit,
Wo hi der Sunneshyn tue.

Dur d'Schatteshyn abe
Mängs Stüdeli stoht do
Duegt s Våbelang nom Sunneshyn
Und gseht doch nüt drvo!

Bis all Sunneshyn zäme
Wo niemer frogt drvo
Und gang drmit uf Schattehalb
's wird jedes übercho!

Josef Reinhart.